

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Osimark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gestellte Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachtrag laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, fürs Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 24.

Leipzig, 15. Juni 1917.

16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 24. Juni, 3. Sonntag nach Trinitatis
(Augsburgische Konfession)

Der Reichstag zu Augsburg ist mit keinem Gelde zu bezahlen um des Bekenntnisses des Glaubens und des Wortes Gottes willen, so von den Unsern da getan ist; denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Konfession recht und wahr sei.

(Tischreden. Erl. Ausg. 62, 81).

Das Größte ist geschehen, das Geringe wird auch bald folgen. So haben wir das Wort, das ist gewiß. Darum wird auch Fried darauf folgen. Derhalben betet ja fleißig und seid dankbar und vergeßt nicht, daß unser getreuer Gott und Vater so viel mit uns jetzt angehoben und getan hat. Er hat uns ja mehr gegeben, denn die ganze Welt zu geben vermöchte. Er wird auch weiter das Beste bei uns tun und uns als seine Kinder, die wir bei seinem Wort zu bleiben begehren, nicht lassen, sondern retten, schützen und schirmen.

(Schluß der letzten Predigt Luthers auf der feste Koburg, 2. Oktober 1530).

Gebet

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! So preisen wir dich, du treuer Gott im Gedenken an das Große, was du einst an unsern Vätern getan hast, da sie ein gutes Bekenntnis ablegten vor vielen Zeugen. Erhalte uns bei deiner Wahrheit, stärke unsern Mut und gib auch uns Freudigkeit, dich zu bekennen in Wort und in Werk durch Jesum Christum. Amen.

Lied

Täglich, Herr Gott, wir loben dich
Und ehren dein' Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott,
Vor aller Sünd und Missetat!

Sei uns gnädig, o Herre Gott,
Sei uns gnädig in aller Not!
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unser Hoffen zu dir steht!
Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr!

Nach Luthers Lied: „Herr Gott dich loben wir.“

Erneuerung

So wichtig es für Luther ist, daß der Mensch mit Gott wieder in Ordnung komme, wenn er durch die Schuld den Boden unter den Füßen verloren hat, so steht doch in vielen seiner Schriften die Erneuerung des Herzens für ihn im Vordergrund. Wir müssen uns daran gewöhnen, daß dieser Gedanke uns wichtiger werde, als der übliche vom Sündentrost, der auch als die Lehre von Sünde und Gnade bezeichnet wird. Mit allem Nachdruck muß jener erste als der hervorgehoben werden, der auch dem Apostel Paulus der wichtigste gewesen ist. Immer wieder kommt Luther darauf zu sprechen, daß das rechte Leben im Kreuzigen und Töten des alten Menschen besteht. Das ist ihm wahrhaftig keine Redensart bloß, sondern bitterer Ernst; aber er weiß auch, wie schwer es uns fällt. Darum bekräftigt er es immer, daß es ein Werk Gottes ist, unser Herz zu erneuern. Mannichfach spricht er davon. Ein reines Herz, von aller Dinge Liebe gesondert, ist des Schöpfers Werk. Oder: In uns sind zwei Menschen, der alte und der neue; der alte muß sich fürchten und muß untergehn, der neue muß hoffen und erhoben werden; und beides geschieht zugleich, wie wenn ein Bildhauer die Form des Bildes fördert, indem er am Holz weghaut, was zum Bilde nicht gehört. Oder er sagt: Gott muß uns seinen Geist geben, der stracks zu ihm gerichtet ist; dann können wir ihn und seinen Willen von ganzem Grunde liebhaben. Gott aber muß solches Werk tun, nicht wir selbst; denn dann gäbe es ein trügerisches Werk; wir können nur aus Gott fromm sein und nicht aus uns, damit nicht wir, sondern Gott allein gelobt werde. Wir müssen Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit allein von ihm empfangen, wie überhaupt ein Christenleben im Nehmen von Gott und nicht im Geben an ihn besteht. Wir müssen nur unsere Seele



Kgl. Bibliothek 16 VI. 17

ihm überantworten und uns von ihm führen lassen, dann kann er uns lehren und führen. Wir stellen uns also recht zu ihm, wenn wir uns in Demut ganz und gar alles von ihm schenken lassen, was wir bedürfen. Gott macht es und nicht wir selbst. Immer wieder kommt bei Luther zum Ausdruck, wie der Fromme ganz und gar aus Gott und durch Gott lebt. Gott wirkt, und er erleidet bloß seine Wirkung. Das ist der tiefe und starke Ton echter Frömmigkeit, die ganz und gar in Gott aufgeht und selber gar nichts sein will.

Auch das ist ein Klang, den Luther von der Mystik empfangen hat. Ist unser Ohr überhaupt gegenwärtig, wo die furchtbare Zeit so viele nach Innen ruft, für die Mystik mehr geöffnet als sonst, so hören wir auch mehr als früher ihre Stimme aus Luther, und zumal aus seinen älteren Schriften heraus. Der Mensch ist nichts und Gott ist alles, und der Mensch wird erst etwas, wenn Gott durch ihn und in ihm mächtig ist. In diesen Tönen erkennen wir wieder, was von Paulus an bis Tauler und dem Büchlein vom vollkommenen Leben von Einfluß auf Luther gewesen ist. Unsere Hoffnung, daß wir uns auf der Linie dieser Mystik mit der katholischen Frömmigkeit zusammenfinden können, scheitert an einem Unterschied. Luther legt der Wirksamkeit der Sakramente nicht die Bedeutung bei wie jene; er kennt keine eingegossene Gnade, die das Herz gleichsam mechanisch umwandelt. Er kennt dafür, wie jenes schöne Gleichnis vom Bildhauer besagt, die erziehende Gnade Gottes, die uns langsam durch geistige Einwirkung auf unsern Geist umzugestalten sucht.

Diesem Gedanken Luthers müssen wir uns immer mehr erschließen. Wer nur immer mit sich unzufrieden ist, daß ihm aus der Tiefe seiner Seele heraus so viel selbststüchtige und gemeine Einfälle kommen, der muß wünschen, daß ihm sein ganzer Seelengrund umgeschaffen werde. Das können wir aber nicht selbst; denn das würde doch nur Stückwerk und unsere Art, alles zu beobachten und zu bedenken, was an uns geschieht, würde das Werk beeinträchtigen und durch Eitelkeit gefährden. Darum müssen wir uns unter den Einfluß Gottes stellen, der uns unbewußt aus dem Ganzen heraus uns umändern kann. Wir kommen unter diesen Einfluß, wenn wir uns im Gebet mit ihm und durch ernste Menschen und Bücher, das Buch der Bücher vor allem, mit seinem Geiste in Verbindung halten. Dann werden wir anders und wissen es nicht; denn je besser wir werden, desto unzufriedener werden wir mit uns. Zwar läßt sich die Begierde wohl zurückhalten, jedoch nicht völlig ertöten. Wir bleiben nun einmal Sünder und die innerliche Gerechtigkeit wird in diesem Leben nimmer erlangt. Darum muß Gott noch eine andre Gnade uns zu teil werden lassen.

Niebergall.

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (2. Kor. 3).

„Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Das ist eines von den Leitmotiven, die sich durch das Neue Testament ziehen.

Ich erinnere an die Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch . . .“

Die Pharisäer fragen: „Ist es recht, am Sabbat heilen?“ Darauf erfolgt dem Sinne nach die Antwort: „Der Buchstabe tötet; der Geist macht lebendig.“

Diese Worte, die ich als Überschrift für meinen heutigen Vortrag*) gewählt habe, stehen im 2. Korintherbrief, Kap. 3. Dort heißt es: „Gott, der auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Altes und Neues Testament. Juden und Christen, stehen sich gegenüber, wie Buchstabe und Geist.

Jesus verdammt das Gebetplappern der Pharisäer, die nicht entsprechend handeln, und führt das Wort des Jesaias an: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“

Buchstabe und Geist! An anderen Stellen heißt der Gegensatz: Fleisch und Geist! Paulus sagt im Galaterbrief 6: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Luste des Fleisches nicht vollbringen.“

Oder: Geist der Welt — Geist aus Gott!

Oder: Gesetz und Freiheit!

1. Was bedeuten nun jene Stellen? Sind die Buchstaben an sich so gefährlich? Dann würden wir doch nicht immer aufgefordert, fleißig in der Schrift zu forschen. — Sind die Gesetze an sich verwerflich? und wird uns Gesetzlosigkeit oder Gesetzwidrigkeit empfohlen? Keineswegs. Jesus sagt Matth. 5: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe oder ein Titel vom Gesetz bis daß es alles geschehe.“ — Und doch sagt Paulus im Galaterbrief 3: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes.“ Sind das nicht Widersprüche? Nein! es soll vielmehr gesagt werden: „Ohne den Geist tötet der Buchstabe“; „ohne den Geist wird das Gesetz zum Fluch.“

Was ist das für ein Geist? Nicht der Geist der Welt, sondern der Geist aus Gott: der Geist der Wahrheit, der Liebe des Lichts.

Dieser Geist aus Gott ist eine starke Triebkraft, die uns treibt, das Rechte zu tun, „vollendet zu sein wie Gott im Himmel vollendet ist“, die Wahrheit, die Liebe, das Licht zu suchen; uns als Gottes Kinder und Miterben Jesu zu fühlen, die das Rechte nicht tun, weil sie müssen, sondern weil sie aus eigenem Drange wollen; die sich freuen, daß sie ihre Pflicht tun dürfen. Dieser Geist der Kraft kennt keine Menschenfurcht. So wird das Gesetz zugleich erfüllt und überflüssig. „Christus ist des Gesetzes Ende.“

Das sind die gewaltigsten Perioden der Weltgeschichte, wo uns dieser Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der Liebe, des Lichts, der Geist der Kraft offenbar wird. In seiner ganzen Fülle in Jesus Christus! — Wie verschieden sind die bildlichen Dar-

*) Vortrag, der in der Düsseldorfer Ortsgruppe des Evangelischen Bundes am 15. Januar 1917 gehalten wurde. — Raumman- gels wegen leider verspätet zum Abdruck gelangt. Die Schriftlgt.

stellungen, welche die Künstler von Jesus gemacht haben! All die Gemälde, die uns nur den Demütigen, Sanftmütigen, Leidenden zeigen, treffen doch nur einen Teil seines Wesens. Wohl hat Jesus alles für uns Menschen dahin gegeben, Leib und Leben, Gut und Blut. Aber zugleich und noch mehr war er doch ein Held, ein tapferer Kämpfer, der keinen Schritt, keine Linie vor seinen Gegnern zurückwich, der sich selbst, sein innerstes Wesen einer ganzen Welt gegenüber behauptete und durchsetzte, der den „Maßgebenden“ und „Gewaltigen“ der Welt harte Worte entgegenschleuderte: „ihr Otterngezücht“, „ihr Heuchler!“, der mit der Geißel in der Hand die Mammonsknechte aus dem Tempel jagte: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ So würde er auch heute sagen: „Ihr könnt die Welt nicht zugleich als ein Warenhaus und als einen Tempel Gottes ansehen; ich verdamme eure mammonistische Welt- und Gottesauffassung, euren Materialismus.“

Der Geist, der lebendig macht, ist eine Triebkraft. Diese Triebkraft hat die heidnischen Religionen, hat das mächtige Römische Reich überwunden, hat einfache Fischer und Handwerker stark gemacht, daß sie inmitten einer Welt von Feinden die christliche Kirche gründeten. „Wir können es ja nicht lassen...“ Welch eine Begeisterung sehen wir in diesen ersten Jahrhunderten! „Begeisterung“, „Enthusiasmus“ bedeutet ein Erfülltsein mit göttlicher Triebkraft. Freilich, der Welt erschienen jene Geisteshelden als Toren; es hieß: „er hat den Beelzebub“, „sie sind voll süßen Weines“. So ging es ja auch vor 100 Jahren: In den Kreisen Metternichs und Schwarzenbergs galten 1813/4/5 Blücher, Gneisenau und ihre Gesinnungsgenossen als „exzentrisch“ und „erallt“; man sprach von der „kindischen Wut“ Blüchers; in seinem ungestümen Drängen sah man den Ausdruck einer „waghalsigen Spielernatur“; mit spöttischer Geringschätzung redete man von den „überspannten Ideen“ eines E. M. Arndt, ja von den „revolutionären Bestrebungen“ eines Freiherrn von Stein, vor dem man auf der Hut sein müsse. — Ist es heute nicht gerade so?

Die Welt kann es nicht verstehen, wie ein Apostel Paulus ohne Gehalt, ohne Tagegelder, ohne Anspruch auf Pension, ohne Aussicht auf hohe Titel und Orden die Mühsalen beschwerlicher Reisen, tägliche Verfolgungen, Spott und Hohn und Tod auf sich nimmt um einer Idee willen. Solcher Idealismus erscheint der Welt immer als eine Torheit; ihr hat nur das Reale hohen Wert, vor allem der nervus rerum, das Geld!

„Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“. Soll ich noch eine Offenbarung dieses Geistes aus Gott, dieser Triebkraft nennen? Am 31. Oktober 1917 feiern wir die 400jährige Wiederkehr des Tages, da Luther die 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug. 12 Jahre waren verflossen seitdem er zu Erfurt in das Kloster eingetreten. Welch reiche Erfahrungen des Geistes Gottes hatte er gemacht! und nun zeigte sich dieser Geist als eine Triebkraft, die das mächtige mittelalterliche Staats- und Kirchengebäude erschütterte; als eine Triebkraft, die das ganze deutsche Volk mit fortriß: „Ich kann nicht anders; Gott helfe mir!“

Wiederum 300 Jahre später, im Kriegsjahr 1813, eine Offenbarung dieses Geistes der Kraft! Nicht Waffen, nicht Geld, nicht überragendes Feldherrn-

Genie haben Napoleon überwunden, sondern der Heldengeist der Freiheitskämpfer, das Preuentum: Opferfreudigkeit, Gottvertrauen, Pflichtgefühl. Gneisenau sprach:

„Begeistere du das menschliche Geschlecht

für seine Pflicht zuerst, dann für sein Recht.“

Sich begeistern für seine Pflicht! Welch ein Heldentum erlebte unser Volk in den Freiheitskriegen! Aber zugleich zeigte sich gerade damals die ganze Tragik unserer deutschen Geschichte. Es ist zu einem gesägten Wort geworden, daß die Feder verdarb, was das Schwert erwarb. Blücher schrieb 1815 nach dem Sieg bei Belle Alliance an König Friedrich Wilhelm den 3.: „Ich bitte alleruntertänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie nicht wieder das verlieren, was der Soldat mit seinem Schwert erworben hat.“

So ist im Grunde unsere Geschichte seit 2000 Jahren verlaufen. Eine große Tragödie, die in immer neuen Formen sich wiederholt. In der äußersten Not treten kriegerische und religiöse Helden auf, die von dem lebendigen Geiste Gottes und der Kraft erfüllt, die Fesseln sprengen, mit denen andere oder wir selbst uns gebunden haben. Die Helden sind aber politische Kinder, die sich von schön klingenden Worten, von tödlichen Buchstaben umgarnen lassen.

Das wissen unsere Feinde ganz genau, und deshalb arbeiten sie im Frieden und im Krieg mehr mit „Buchstaben“ gegen uns, als mit den Waffen.

„Der Buchstabe tötet.“ Worte sind die Hauptwaffen unserer Feinde, Worte, in denen der Geist der Lüge, der Unehrlichkeit, des Satans wirksam ist; der Gott Mammon leistet dabei die Hauptdienste. Mit Hilfe des Gottes Mammon beherrschen sie nicht nur im eigenen, sondern auch in fremden Ländern die Presse, die sog. „öffentliche Meinung“. Da wurde schon seit Jahr und Tag überall in der Welt das Märchen von der „deutschen Gefahr“ verbreitet, geflüstert in Holland, Belgien, Luxemburg, Schweiz, ja in Rußland und Oesterreich-Ungarn die törichte Vorstellung genährt, als trage die deutsche Regierung sich mit Annerkennungsplänen. Obgleich wir in der Weltpolitik eine fast übertriebene, ängstliche Zurückhaltung zeigten, wurden uns die hinterlistigen Anschläge auf Brasilien, Marokko, Persien, Türkei, Abyssinien, China untergeschoben. Obgleich wir in den letzten Jahrzehnten sehr zögernd an die Vermehrung von Heer und Flotte gingen, erst nach dem die anderen vorangegangen waren, so halte doch die ganze Welt wider von dem unerhörten Druck unseres „Militarismus“. Welch ein Unfug wurde und wird mit diesem Wort getrieben! Haben denn unsere Feinde keinen Militarismus? Wie der englische Militarismus aussieht, konnte man vor kurzem in der dänischen Wochenschrift „Spektator“ lesen:

„England ist ein kriegerisches Volk, das sich nie gefürchtet hat, den eigenen Pelz und den anderer zu wagen, wenn es Abenteuer, Macht oder Gewinn galt. Es ist dem Sklavenhandel nicht aus dem Wege gegangen, wenn es ihm gepaßt hat. Hindus hat man vor Geschützständen gebunden und in 1000 Stücke zerreißen lassen — ein köstlicher Spaß, ein königlicher Sport! Hat nicht Lord Kitchener das Haupt des toten Mahdi abhauen und auf eine Stange speien lassen? Wer von uns hat wohl die fürchterlichen Dinge, die von dem Auftreten englischer Truppen in Südafrika erzählt, ver-

geffen? Wer weiß nicht, daß Indien mit Hungersnot und Armut regiert wird? Wer erinnert sich nicht, wie Dänemark überfallen und seiner Flotte beraubt worden ist? Nicht Tugend oder Sentimentalität, nicht Respekt vor dem Rechte anderer, nicht Friedlichkeit und Menschenliebe sind es, sondern rein militärische Eigenschaften, die das britische Weltreich schufen: der kriegerische Wagemut, die brutale Kraft und Rücksichtslosigkeit und Geringschätzung anderer, Herrscherwille und Abenteuerlust . . .

Es ist für den Engländer nicht genug, den Feind zu besiegen; er muß auch zerschmettert werden. Es ist nicht genug, daß Soldaten auf dem Kampfplatze fallen, am liebsten sollen auch Frauen, Kinder und Nichtkämpfer getroffen werden; die sollen hungern und dahinsiechen: das ist der englische Militarismus in seiner modernen Form!

Buchstaben, die uns töten sollen! Unsere Feinde verkünden der Welt, daß sie zum „Schutz der kleinen Staaten“, „für das Recht der Nationalitäten“ die Waffen ergriffen hätten. Wir Deutschen müßten Elsaß-Lothringen, Nordschleswig, Posen und Westpreußen herausgeben; in Oesterreich-Ungarn müßten die Italiener Südtirols die Rumänen Siebenbürgens, die Serben Bosniens „befreit“ werden; sie erklären, daß sie für „Recht und Gerechtigkeit“ kämpfen. Welch maßlose Heuchelei! wie widerwärtig! Und doch finden unsere Feinde durch die Macht der Presse noch immer gläubige Leser. Daß die Franzosen die Flamen im Nordosten, die Italiener bei Nizza, die Bretonen in der Bretagne rücksichtslos unterdrücken; daß die Behandlung der Iren, der Inder durch die Engländer brutal und himmelschreiend ist, daß die Russen in der Knechtung der „fremdstämmigen“, der Polen, Deutschen, Finnen, Ukrainer, Juden unglaubliche Schandtaten begangen haben; daß die Kriegsziele, welche heute die Franzosen, Engländer, Russen, Italiener verfolgen, sich über alles „Recht der Nationalitäten“ hinwegsetzen; daß nach diesem Grundsatz gerade wir Deutschen am allermeisten das „Recht“ hätten, 30 Millionen Volksgenossen in Europa die nicht zum Deutschen Reich gehören, für uns zu beanspruchen: das alles verschlägt nichts. — „Recht und Gerechtigkeit“? Was bedeutet denn für die Engländer Recht? Was ihnen Vorteil bringt, ist immer recht, auch wenn sie dabei menschliche und göttliche, geschriebene und ungeschriebene Gesetze, heilig beschworene Verträge mit Füßen treten. Wenn wir aber den Engländern Schaden zufügen, jetzt im Krieg, dann haben wir immer Unrecht, auch wenn wir aufs gewissenhafteste nach den Grundsätzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit handeln.

Soll ich noch von der Beschimpfung reden, daß wir „Barbaren und Hunnen“ seien?

Besonders großer Unfug wird mit den Worten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ getrieben. Durch den Buchstaben-Blätterwald aller fünf Erdteile schallt es täglich, daß es wahre Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nur in den demokratischen Musterländern Frankreich, England, Italien, Belgien, Vereinigten Staaten von Nordamerika gebe und in all den Staaten die sich jene Verfassungen zum Vorbild genommen haben. Ja, unsere Feinde erdreisten sich zu der frechen Behauptung, sie müßten aus Gründen der Menschlichkeit uns von der verbrecherischen Militärdespotie der Hohenzollern befreien, müßten uns aus einem Volke Bismarcks wieder zu einem Volke Goethes machen; sie müßten auch in Griechenland mit Gewalt die wahre Freiheit zum Siege führen, gegenüber einem militaristischen König. Welch eine Lüge! Ihre Demokratie ist nur

eine Maske, wohinter sich die Herrschaft des Geldes, die Plutokratie verbirgt. Der Gott Mammon sitzt dort mit absoluter Gewalt auf dem Thron: mit dem Geld werden die Wahlen, wird auch die „öffentliche Meinung“ gemacht; mit dem Geld wird die Politik der fremden Staaten beeinflusst; mit dem Geld drängte man in Italien, in Rumänien die Beschlüsse der demokratischen Parlamente in die Bahn, in welche die Drahtzieher sie zu bringen wünschten. So versuchte man es auch in anderen Ländern, besonders in Griechenland, und Griechenlands ganzes Verbrechen ist, daß dies nicht glückte.

Haben Sie schon etwas von der Macht der North-cliff-Presse gehört?

Daß auch bei uns und unseren Bundesgenossen die Macht des Gottes Mammon durch die Presse sehr bedenklich ist, dafür konnten wir in diesen Wochen ein bezeichnendes Beispiel sehen. Wir lasen, daß bei der Neubildung des österreichischen Ministeriums Erz. Sieghart gestürzt sei. Wer ist Erzellenz Sieghart? In der „Frankfurter Zeitung“ steht: „Ein junger Jude aus Mähren, der auf den in Oesterreich nicht ungewöhnlichen Namen „Singer“ hört, kommt aus seiner Heimat nach Wien, studiert die Rechte und betätigt sich, wie viele junge Studenten, nebenbei als angehender Journalist. Er nimmt die Taufe und in ihr den klangvollen Namen „Sieghart“ an, wird durch die Gunst des Zufalls mit dem deutschen Parteiführer und Minister Herrn von Plener zusammengeführt, der die Begabung des jungen Mannes erkennt und ihn fördert . . . wird die rechte Hand verschiedener Ministerpräsidenten, wird Hofrat, Erzellenz . . .“

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: „Siegharts ganzes Bestreben war darauf gerichtet und mit großem Erfolg darauf gerichtet, die Wiener und die österreichische Presse zu einem von seinem Geldbeutel und seinen Interessen abhängigen Klüngel zu verschweißen. Mit Hilfe der von ihm beherrschten Geldmacht machte er sich in Wien und in der Provinz zum Herrn so vieler Papierfabriken, Druckereien und Zeitungen, daß er einen großen Teil der österreichischen Presse unmittelbar und unbedingt beherrschte, den größten mindestens mittelbar stark beeinflusste. Und diese Herrschaft nutzte er ganz nach seinem Belieben, nach seinen und seiner Geldfreunde Interessen aus.“

Da haben wir den Gott Mammon, der die „österreichische Meinung“ macht. Ganz demokratisch!

Doch zurück zu unseren Feinden! Wie laut wußten sie sich überall als die Kulturträger aufzuspielen!

Buchstaben! Muß ich an die sophistischen Advokatenkniffe erinnern, die wir während der letzten Wochen gelesen haben? in den Reden der leitenden Staatsmänner unserer Feinde? in ihren Antworten auf unser Friedensangebot, auf die Note Wilsons und in den Erklärungen der belgischen Regierung? „Groß Macht und viel List ihr grausam Rüstung ist.“ Möchte doch bei unseren Diplomaten der Geist der Kraft, der Geist Bismarcks lebendig sein, damit wir nicht trotz aller Siege den Teufelsränken unterliegen!

Daneben verstanden und verstehen es aber auch die Feinde meisterhaft, uns „dummen“ Deutschen durch lockende Worte, durch papierene Verträge und internationale Abmachungen zu binden. Sie selbst denken von vornherein nicht daran, sich darnach zu richten. „Buchstaben“, die uns töten sollen! Da gab es Friedenskongresse; da wurden Schiedsgerichte eingesetzt, Paragraphen des Völkerrechts festgestellt, Abmachungen in betreff der neutralen Staaten getroffen.

Wir wissen heute, daß England jedes Völkerrecht mit Füßen tritt; wir wissen, daß die Neutralität Belgiens sowohl von den Belgiern selbst als auch von den Franzosen und Engländern gebrochen war. Trotzdem hört man nicht auf, uns Deutschen Völkerrechts-

und Neutralitätsbruch vorzuwerfen. Die Antwortnote auf unser Friedensangebot vom 12. 12. 1916 ist ein klassisches Beispiel unerhörter Heuchelei.

Wenn nun, wie wir zuversichtlich hoffen, der Sieg weiter auf unserer Seite bleiben wird, und die Feinde zur Erkenntnis kommen, daß sie Frieden schließen müssen, dann werden sie wieder versuchen, uns mit lockenden Buchstaben zu besiegen, damit das freche Wort wahr werde:

„Ihr Deutschen gewinnt die Siege;

Wir Engländer gewinnen die Kriege.“

Dann wird man von „Ritterlichkeit, Großmut, Menschlichkeit“ sprechen, von dem „Recht“ der kleinen Völker, von „Freiheit“ und „Brüderlichkeit“. Dann wird man versuchen, einen Kongreß zustande zu bringen, auf dem wir „dummen“ Deutschen mit diplomatischen Künsten betrogen werden sollen. Schon stehen ja am Horizont wie ein drohendes Gespenst die Buchstaben „Weltfriedensbund“

(Fortsetzung folgt.)

(Prof. Dr. Wolf)



Schwestern, seid ihr zur Stelle?

(Aufruf an die auf dem Lande geborenen Frauen.)

Mit Siebenmeilenstiefeln ging der Frühling durchs Land. Hastig und atemlos. Als ob er gewußt hätte: in Deutschlands Schwerertagen ist nicht Zeit zum lenzeln und scharwenzeln. Nur auf die Forderung der Stunde war sein Blick gerichtet, und die Stunde forderte von ihm, was sie insgesamt von deutschen Männern, deutschen Frauen und Mädchen fordert: Verdoppelung aller Kräfte! Hergabe bis zum letzten!

Wie ein Vorbild war der Frühling dieses Jahres. Er dehnte die Tage bis in die Nächte, jagte die Blüten aus ihrem Rausch und trieb sie in die Frucht, gebot dem Liebesgeschmetter der Vogelwelt Einhalt und brachte sie ans Brutgeschäft. Da schoß das Korn sehenden Auges in den Halm, da wogte die Wiese der Sense entgegen, da standen die Kartoffeläcker im Laub und harreten der Pflüge von Menschenhand. Wie war der Frühling so selbstlos und so pflichtgetreu, nie entsagte er so ganz und so gern dem Tandaradel der Sänger und Musikanten. Ihm ging's um mehr! Ihm ging's in dieser schweren Zeit um den Ehrentitel eines Arbeitslenzes, eines deutschen Frühlings.

Frauen und Mädchen: und um welchen Ehrentitel geht's euch? Die Greise mit gekrümmten Rücken, die Mütter mit gebleichten Haarsträhnen haben im Herbst und Winter das Feld beackert und im Frühling die Saat im Schweiß ihres Alters bestellt. Nun, wo Gott die Fluren segnet und mit der Flut des Segens die neue Flut der Arbeit sendet, zittern ihre müdgearbeiteten Hände. Einst sprangen ihre Söhne herzu und nahmen ihnen die Last und legten sie lachend auf die eigenen kräftigen Schultern. Hört ihr die Alten murmeln von den Söhnen sprechen? Sie springen wie einst für Vater und Mutter, mehr, mehr, sie springen für das ganze Vaterland, für unser aller Mutter Deutschland — in den Feind hinein, durch Blut und Rauch, durch Wasser und Wind, selbstlos und pflichtgetreu. Und wenn sie, mitten im Kampf, der müden Alten denken, spannt sich ihr Blick, als suchten sie — euch, euch! — und die Lippen murmeln: „Keine Angst. Für uns werden's die Schwestern schaffen.“

Schwestern, seid ihr zur Stelle? Tausende, vom Lande geboren, kamen aus den Städten und nahmen mit gestrafften Muskeln die niederstinkende Arbeit der Alten auf, daß es eine Freude war! Zehntausende blieben, wo sie waren. An sie geht der Ruf! Mögt ihr essen und trinken, vermögt ihr zu schlafen, wenn ihr in den Ohren das Klingen der Sichel, den Takt der Kartoffelhäcke, das Scharren des Unkrautjäters vernehmt, und müßt euch sagen: da schaffen und schufteten die Alten? Seid ihr zur Stelle, Schwestern? Tausende ka-

men, auf zehntausende wartet die Arbeit. In ein paar Wochen ist es zu spät. Legt das Sonntagskleid in die Kade. Wenn ihr es einst im Frieden wieder hervorholt, wird es erst zum wahren Sonntagskleid geworden sein. Denn der deutsche Bursche, dessen Arm euch umspannt, wird euren wetterbraunen Hals daraus hervorlugen sehen und die hartgearbeiteten Hände und nur das eine sagen: „Kamerad — o du mein Kamerad!“

Frauen und Mädchen: es geht um den Ehrentitel! Der Acker ruft euch, ihr vom Lande geborenen! Die Arbeit drängt, die Alten feuern. An der Seite, mitten in der Schlacht und getrennt bis in den Tod, murmelt: „Keine Angst. Die Schwestern wird's schon schaffen.“

Wochenschau Deutsches Reich

Jesuitentaktik. Der nur zu berechtigte Widerspruch wider den friedestörenden Beschluß des Bundesrates in Sachen des Jesuitengesetzes — abgesehen von den Kundgebungen einiger Parlamente und protestantischer Vereinigungen liegen Äußerungen zahlreicher kirchlicher Körperschaften und zahlreicher Gemeindevertretungen vor — wird vielfach in der Zentrums-Presse in vollständiger Verdrehung des Tatbestandes als Burgfriedensbruch in einem solch herrischen, unerträglich anmaßenden Ton bezeichnet, als ob im Mutterlande der Reformation nur noch katholische Empfindungen Anspruch auf pflegliche Behandlung hätten, evangelische Überzeugungen zum Schweigen verurteilt wären.

Es ist doch nachgerade selbstverständlich, daß evangelische Körperschaften in Erfüllung einer ernsten Gewissenspflicht ihre Ansichten über das unstaatsmännische Vorgehen des Bundesrats in würdiger und sachlicher Form zum Ausdruck bringen. Das ist Recht und Pflicht der kirchlichen Führung des evangelischen Volksteils, der selbst peinlich den Burgfrieden gehalten hat und über die rücksichtslose Erfüllung konfessioneller Sonderwünsche auf seine Kosten tief beunruhigt ist. Daß hierbei gewisse Stellen den Versuch machen, solche notwendige Lebensäußerungen offizieller evangelisch-kirchlicher Organe gewaltsam zu unterdrücken, macht einen äußerst peinlichen Eindruck und sollte im Reformationsjubiläum nicht vorkommen. Hat wirklich die neue Bewegungsfreiheit der Jesuiten die sofortige Knebelung der evangelischen Synoden zur Folge, dann wird schon weit eher, als man fürchten mußte, sich nur zu deutlich zeigen, wie übel beraten der Bundesrat gewesen ist, als er eine heißumstrittene interkonfessionelle Frage in vaterländischer Notzeit aufrollte und das Jesuitengesetz mit 31 von 58 Stimmen aufhob.

Die Verschiebung des Reformationsjubiläums auf das Jahr 1918 ist von dem Deutsch-Evangelischen Kirchenausschuß beschlossen worden. Ein höchlichst zu bedauernder Entschluß, zu dem nicht der geringste Anlaß vorlag. Die Kriegsnot konnte nur zur Vertiefung dieser Gedächtnisfeier beitragen. Gerade in diesem Jahre konnten wir das Reformationsjubiläum ohne äußerlichen Festestrußel im Geist und in der Wahrheit feiern. Und wir denken, das wird auch trotz diesem Beschluß allenthalben geschehen. Die evangelische Bevölkerung wird es sich nicht nehmen lassen, gerade in diesem Jahre das Reformationsjubiläum in der Zeit entsprechender Weise zu feiern; und so wird nur eine bedauerliche Zerspaltung durch diese neue Entschliebung des Kirchenausschusses hervorgerufen werden. Es ist seltsam, wie wenig die maßgebenden Stellen unserer evangelischen Kirche über die wahre Stimmung unseres evangelischen Volkes unterrichtet sind.

Nachdem die „Wartburg“ in ihren „Lutherworten“ im ersten Vierteljahr Luthers Entwicklungsgang und im zweiten Luthers Werk behandelt hat, werden die Lutherworte des dritten Vierteljahres das Charakterbild des Reformators widerspiegeln. Auch die Schilderung der „Lutherstätten Deutschlands“ wird fortgesetzt werden. Das neue Vierteljahr wird voraussichtlich Eisleben, Erfurt, Frankfurt, Gotha, Grimma, Halle, Heidelberg, Jena, Jüdenbach, Hamburg und Leisnig behandeln.

Einen wertvollen Beitrag zur Jesuitenfrage gibt Pfarrer Karl Röhrig in seinem Werkchen: Die römischen Volksmissionen. Eine historische Würdigung. Das Buch ist zwar vor Jahren erschienen, aber es wird heute wieder „aktuell“, wo die Jesuiten ihren Einzug in die deutschen Lande halten. Als vor 5 Jahren die Frage erörtert wurde, ob den Jesuiten alle Rechte erstattet werden könnten, hieß es: Die Missionen sollten ihnen aber in jedem Falle untersagt sein. Damals fragte im „Tag“ ein Jesuitenpater: „Sind sie denn so etwas Furchtbares? Wissen wohl alle, die gegen die Jesuitenmission wettern, was eine Mission ist?“

*) Leipzig, Arwed Strauch. Preis Mk. 1.—

Das Buch von Pfarrer Köhlig, früher am Rhein in der Diaspora, jetzt in Potsdam, schildert eingehend, was eine Jesuitenmission ist. Es ist die einzige Arbeit, die kritisch und wissenschaftlich die Volksmissionen unter die Lupe nimmt. Als die Jesuiten sich vor 100 Jahren in Scharen über Frankreich verbreiteten, rief der fromme Katholik Montlosier: „Die Missionen legen überall Feuer an. Man schicke uns von Marseille die Pest, wenn man will, aber man schicke uns keine Missionen mehr“, und der Mann, der das Wort von der Entscheidungsschlacht auf dem märkischen Sand gesprochen hat, erwartet von den Missionen die Eroberung Deutschlands, den Sieg Roms. —

Der Haushalt der Universität Straßburg wurde vom Zentrum in der 2. Kammer des elsass-lothringischen Landtages abgelehnt, weil der katholische Theologe Müller, der Mitglied des Zentrums ist, nicht zum Universitätsrektor gewählt worden ist, sondern der evangelische Theologe Mayer, der selber Mitelkämpfer ist. Wir haben darüber in Folge 9 (Wochenschau) und Folge 10 ausführlich berichtet. — Gewiß wollte das Zentrum mit dieser unsinnigen Tat seinen Dank für die Aufhebung des Jesuitengeetzes abstatuen.

Österreich

Der Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark wählte in seiner Sitzung vom 4. Juni zum Vorstand Gutsbesitzer Friedrich Förster, den Kurator der evangelischen Gemeinde H. B. in Wien, zum geschäftsführenden Vorstand Pfarrer Otto Riedel, zum ersten Schriftführer Ingenieur Fritz Koczirz, zum zweiten Schriftführer Ingenieur Josef Hein.

Kriegsnachrichten: Ausgezeichnet wurden: Arnd Mehnert aus Eislan mit dem Eisernen Kreuz, Theodor Jordan aus Bodenbach mit dem Silbernen Verdienstkreuz am Band der Tapferkeitsmedaille und mit dem Karl-Truppenkreuz, ferner aus Aufsig und Oberleditz-Kramel: Oberleutnant Lischka mit dem bronzenen Signum laudis mit den Schwertern, Fähnrich Walter Künzner (inzwischen zum Leutnant befördert) mit dem bronzenen Signum laudis, Raimund Michel mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille, Karl Hoffmann mit dem silbernen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille, Oberleutnant Schicht mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse, Zugführer Steinke empfing zur bronzenen und silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse noch die bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuz zweiter Klasse und das Kaiser Karl Truppenkreuz.

Gemeindenachrichten: Durch eine Maiverordnung des k. und k. Kriegsministeriums werden nun alle Bronzeglocken in Anspruch genommen, sofern ihnen nicht ein besonderer künstlerischer oder historischer Wert zukommt.

Die Gemeinde Trautenua feierte am Sonntag nach Ostern die Einweihung einer Kriegsglocke aus Gusstahl. Da sie fertig gekauft worden war, trägt sie keinerlei eingegossene Inschrift. Es wird aber an der Schwingungsachse ein Täfelchen mit folgender Inschrift angebracht werden: „Kriegsglocke, im Jahre 1917 von Frau Franziska Kluge, Rechtsanwältsgattin in Trautenua gestiftet an Stelle der drei dem Vaterlande geopfert Bronzeglocken.“

Auch in Hohenelbe wurde eine Kriegsnotglocke angeschafft. Sonntag den 13. Mai traf sie ein, am 15. Mai hing sie am Glockenstuhl und am 17. Mai zu Christi Himmelfahrt wurde sie zum ersten Male geläutet. Der Anschaffungspreis betrug 1300 Kronen.

Dem Jahresberichte der Gemeinde Eger über das Jahr 1916 entnehmen wir folgende Mitteilungen: Die Geburtenzahl beträgt 33 und ist gegen 1915 um 10 und gegen 1914 um 30 Geburten niedriger. Es ist die niedrigste Geburtenziffer seit 1869 (32). Die höchste wurde im Jahre 1901 verzeichnet (108). Konfirmiert wurden 59 Kinder, gestorben sind 55 Personen, um 12 mehr als im Vorjahre, um 20 mehr als im Jahre 1914. 20 Paare wurden getraut, 17 weniger als im Vorjahre, darunter 10 sogenannte Kriegstraunungen. Uebergetreten sind 15 Personen, seit Beginn der evangelischen Bewegung 760. Der Religionsunterricht wird in 32 Stunden wöchentlich an sieben Unterrichtsorten und 15 Schulen zusammen 461 Schülern erteilt. Die fünfklassige evangelische Schule beherbergt 176 Kinder, sämtlich evangelischen Bekenntnisses.

Der Pensionsfonds der evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich betrug am Ende des Jahres 1916 1.969.716 Kronen, ist sonach gegenüber dem Stande am Schlusse des Jahres 1915 um 133.145 Kronen gewachsen.

Für die Tschechisierung der evangelischen Kirche in Böhmen. „Národní listy“ veröffentlichten eine Kundgebung der Vereinigung von Konstanz, der Zentrale der tschechischen Protestanten, in welcher an die tschechischen Abgeordneten die Bitte gerichtet wird, in den Bereich der nationalen Fragen auch die Rege-

lung der Kirchenverhältnisse der tschechischen Protestanten aufzunehmen, in der Weise, daß es diesen ermöglicht werde, in eine unabhängige einheitliche national-tschechische evangelische Gemeinde zurückzukehren.

Wenn sie es durchaus wollen! Warum nicht? Wir, die wir die deutsch-evangelische Sache vertreten, können es nur begrüßen, da wir dadurch zu einer rein deutsch-völkischen evangelischen Kirche kämen.

Die „Deutsche Arbeit“ teilt mit: Die hussitische Zeitschrift „Hlas z Sionu“ (Stimmen aus Zion), welche 56 Jahre erschien, ist über behördlichen Auftrag eingestellt worden.

Aus den tschechischen Schulbibliotheken wurden, wie der agrarische „Vice“ meldet, auf Verfügung des Landeslehrrates Jiraseks Schriften aus der Hussitenzeit und der Roman „Tenma“ ausgeschlossen. Dazu bemerken die „Národní listy“: „Wir wollen die Nachricht nicht glauben, denn — was würde in den Schulbibliotheken verbleiben, wenn aus ihnen Jirasek ausgeschlossen wäre?“

All unser Sein ist nun auf Gott gestellt

Die Tage wandern aus der Dunkelheit
In herber Klarheit — letztes Offenbaren;
Sie scheinen zeitlos, wie es jene waren
Die uns zu diesem Schicksalskampf geweiht.

Ein Harren geht wie damals durch die Welt;
Wir wissen: Unerhörtes kommt geschritten —
Wir haben nicht umsonst gekämpft... gelitten —
All unser Sein ist nun auf Gott gestellt.

Wir lebten Wunder — durften Wunder schauen
Mit unsrer Macht wärs nimmermehr geschehn!
Du deutsches Volk: in heiligem Vertrauen

Sollst du den Schicksalsweg zu Ende gehen.
Ein Leuchten ist, das seine Nacht erhellst:
All unser Sein ist nun auf Gott gestellt!

Marie Sauer.

Bücherschau

Lutherschriften.

Luthers Frühentwicklung (bis 1517/19). Eine Orientierung von Hans von Schubert. — Luthers Gedanken über den Krieg von Gustav Kawerau. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 124). Leipzig 1916, Rudolph Haupt. IV. 56 S.).

Durch das Werk von D. Otto Scheel „Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation“ (vgl. Wartburg-Folge 45, S. 359 f.) ist die Frage nach Luthers Werdegang neu angeregt. Auch dürfte man gespannt sein, wie andere Luthersforscher sich zu seinen Ergebnissen stellen. Während sich Preuß im ersten Kapitel der in Folge 3 erwähnten Schrift ziemlich ablehnend zu verhalten scheint, befindet sich von Schubert mit Scheel in so großer Übereinstimmung, daß er am Wortlaut seiner vor dem Erscheinen von Scheels Darlegung erschienenen Schrift nichts zu ändern brauchte. Er selber will der Entwicklung des Lutherischen Denkens nachgehen, was durch die reich fließenden Quellen leichter ist als bei Paulus und Augustin. Freilich sind diese auch von katholischer Seite durch Jansen, Denifle und den „verkappten Denifle“ Grisar in der sattfam bekannten Weise gemißbraucht und gemißdeutet. Doch kann man schließlich diesen Gegnern noch dankbar sein, da sie die evangelische Luthersforschung nur vertieft haben, wie außer Scheel die Untersuchungen von Kawerau und Heinrich Böhmer zeigen. So haben sich denn feste Punkte, welche immer allgemeinere Anerkennung finden, herausgestellt. Weil aber Luther sich langsam entwickelte, war er die alte Auffassung noch nicht los, auch wenn er sich schon einer neueren zuneigte. Auf dem Knaben und Jüngling Luther wird ein niemals zu lüftender Schleier liegen; erst in Erfurt setzen die wirklichen Fragen ein. Was seine Stellung zum Humanismus anlangt, so „ist ein Schein dieser Geistesart ihm doch ins Herz gefallen und dort haften geblieben, mehr nicht.“ Hinsichtlich seines Eintritts ins Kloster „kann nur als feststehend gelten, daß Luther durch ‚Schrecken vom Himmel‘ und das heißt durch ein Ge-

witter und die damit verbundene Todesgefahr in der Nähe von Erfurt so stark erschüttert wurde, daß er das Gelübde in unwillkürlicher innerer Nötigung tat und nachher trotz des energischen Widerspruchs des Vaters daran festhielt." Freilich „hat sich dem Reformator nach 32 Jahren die Linie, die zur Reformation führt, stark vertieft, und er projiziert vermutlich auch spätere Fragestellungen in die frühere Zeit." Die „neuerdings mit unerhörter Keckheit von Denifle und Grisar aufgeworfene Frage nach dem wirklichen Ernst seines Mönchtums" kann aufs Entschiedenste bejaht werden. Selbst der Besuch in Rom „hat Luther für den Augenblick nicht an seiner Möncherei irre gemacht, auch nicht an seiner Theologie." Er „war ebenso wie ein treuer Mönch, so auch ein wirklicher Anhänger der in seiner Umgebung herrschenden katholischen Lehre, ein Mann, der im Hochgefühl seiner eigenen und praktisch theoretisch begründeten iustitia vor Gott einherschritt, scheinbar ein einheitlicher, in sich gefestigter Willensmensch." Allerdings „hat es etwa ein Jahrzehnt gedauert," bis „er sich aus den Ketten löste." v. Schubert gelangt zu dem Ergebnis: „In den Jahren von 1512 an erfolgte der Durchbruch der neuen Erkenntnis von der Glaubensgerechtigkeit. — Insofern man gewöhnt ist, evangelische Rechtfertigungslehre und Heilsgewißheit untrennbar zu denken, können wir uns dann auch die Ansicht Grisars bis zu einem gewissen Grade aneignen, daß erst 1519 die entscheidende Erleuchtung über Luther kam." Grisar aber und Genossen werden gebührend am Schluß heimgeleuchtet mit den Worten: „Die sogenannte Lutherlegende ist keineswegs nur eine Lutherlegende. Die wesentlichsten Züge halten auch nach dem heutigen Stand der Forschung der Kritik Stand. Vor Allem geblieben ist die originale Größe unseres Luther, der erst in sich Alles zerbrochen hat, was sich zwischen Gott und ihm stellen konnte, ehe er die alten Stützen äußerlich wegrabte, und die absolute Reinheit und Innerlichkeit seiner Motive. Es ist ihm gegangen, wie es dem Größeren, dem er selbst nur dienen wollte, immer geht: das Feuer der Kritik zeigt nur, daß er katholischer ist." — Eine besonders zeitgemäße Gabe ist die in demselben Heft enthaltene Schrift „Luthers Gedanken über den Krieg" von D. Kawerau. Ein-drucksvoll sind schon die meist den „Tischreden" entnommenen Worte des Reformators über unsere Feinde, die Italiener, Franzosen und Engländer, welche er trefflich gekennzeichnet hat. Wertvoll ist die Zusammenstellung der Erörterungen Luthers über das Recht des Krieges sowie über das Verhältnis des Evangeliums Christi zu der Furchtbarkeit und Notwendigkeit des Krieges sowie zu seinen Greueln und Schrecken. Besonders kommt hier die in ihrem Gedankengang wiederzuergebene Schrift von 1526 „Ob Kriegslente auch im seligen Stande sein können?" in Betracht. Drei Mal hat er zu den Türkenkriegen Stellung angenommen. Beachtung verdient noch, daß er von der Kriegsteuer nicht befreit sein, sondern „gern mit wollt sein in dem Heer wider den Türken mit einem armen Pfennige." Daß der Heeresdienst der evangelischen Theologen ganz in seinem Sinne war, beweisen seine Worte: „Denn wo ich nicht zu alt und schwach wäre, möchte ich wohl persönlich unter dem Kriegshaufen sein." Dr. C. Fey

Für die Studierstube

B. Duhm, Israels Propheten. Tübingen, J. C. B. Mohr 1916. 483 S. 6.— Mk.

Dieser neueste Band von Weinels Lebensfragen will die Gebildeten in die Geisteswelt der alttestamentlichen Propheten einführen. Die Zeit dafür ist günstig gewählt, denn die Propheten sind mit ihrer religiösen Beleuchtung politischer Fragen vorbildlich für die religiöse Wertung des Krieges. Daß freilich ihre Anschauungen für uns nicht ohne weiteres bindende Kraft haben, ergibt sich dem Leser sehr bald. Duhm weiß die Größe wie die Schranken dieser gewaltigen Persönlichkeiten klar herauszustellen. Er weist die Entwicklung der alttestamentlichen Propheten auf und versteht es, durch fesselnde Darstellung den scheinbar fernab liegenden Gegenstand in den Vordergrund der Aufmerksamkeit zu rücken. Sein Werk ist selbstverständlich vor allem für Theologen von hohem Werte. Aber mit Recht spricht er die Erwartung aus, daß der Leserkreis nicht auf diese beschränkt bleiben werde. Er hofft, es werde noch einmal dahin kommen, daß man die israelitischen Propheten ebensogut kenne, wie die geistigen Führer der Griechen, Indier und Chinesen. Sie verdienen es wahrlich. Hermas Ehrich Foerster, Die christliche Religion im Urteil ihrer Gegner. (Weinel, Lebensfragen 27). Tübingen, J. C. B. Mohr 1916. 272 S. 5.— Mk., geb. 6.— Mk.

Diese geschichtskritische Studie ist in die Form auseinander empormwachsender Vorträge gebracht. Foerster zeigt, wie nach einzelnen Ansätzen im Mittelalter die Bekämpfung der christlichen Religion vom englischen Deismus und französischen Materialismus aufgenommen wurde, wie dann in Deutschland D. F. Strauß und E. Feuerbach, das Junge Deutschland, Karl Marx, der naturwissen-

schaftliche Materialismus, die Sozialdemokratie, Eduard von Hartmann, Nietzsche ihn grundstürzend weiter führten. Der Verfasser wird den Gegnern immer gerecht und hebt die bei ihnen vorhandenen Wahrheitsmomente heraus. Umso besser kann er von seiner hohen Warte aus ihre Irrtümer überschauen und aufdecken. So ist seine Schrift eine geschichtliche Verteidigung des Christentums, die sich sehr vorteilhaft vom spitzfindigen Sachwaltertum unterscheidet. E.

Karl Sapper, Der Werdegang des Protestantismus in vier Jahrhunderten. München, C. H. Beck 1916. 393 S. Geb. 5.— Mk.

Seit Kahnis vom Standpunkte des bekennnistreuen Luther-tums seinen „innern Gang des deutschen Protestantismus" schrieb, ist manche Darstellung dieser innern Geschichte gefolgt. Besonders feinsinnig und geistvoll hat Sapper denselben Gegenstand angefaßt, seine Untersuchungen über den deutschen Protestantismus hinaus erweiternd und die neueren Forschungen kundig verwertend. Der Verfasser macht kein Hehl aus seinem eigenen Standpunkt, dem modern-protestantischen, aber er urteilt vorsichtig abwägend, ja wohlwollend auch über anders geartete protestantische Denkrich-tungen. Ist es die Absicht seines Buches, Verständnis für den Neu-protestantismus seiner Prägung zu fördern, so führt er doch auch zur Würdigung anderer protestantischer Anschauungen. E.

Schrifteneinlauf

Die Aufgaben der Signalpädagogik. Bericht über die Verhandlungen einer Gruppe von Fachvertretern im Jugendhause zu Berlin am 6. Mai 1916. Herausgegeben von H. E. Timmerding. (Schriften des deutschen Ausschusses für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 2. Folge, 2. Heft.) Leipzig, Teubner 1916. IV, 20 S. Gr. 8°, 80 Pfg.

Robert Haag, Das Gelände-Zeichnen nach der Natur. Eine kurze praktische Anleitung mit 10 Abbildungen und 8 Tafeln. Stuttgart, Franckh. Geh. 25 Pfg.

Zeitschriften

Deutsche Hochschulzeitung. Akademisches Wochenblatt. Wien 5, Deutsch-akademischer Verlag. Jährlich 12 Mk.

Wertvolle Aufsätze und wichtige Mitteilungen aus der akademischen Welt. In Nr. 21/22 wird F. W. Förster gründlich abgetan. Westermanns Monatshefte. Aus dem Inhalt des Juni- heftes (1,50 Mk.). Tina Blau: Von Prof. Max Eisler. — Der Krieg und die Medaille: Von Hedwig Starcke. — Bulgarische Legenden: Von E. Barbar. — Brüssel: Von Otto Winter. — Der Hochflug der Vögel: Von A. Wesemüller. — Ein deutsches Einheitsgymnasium: Von Prof. Dr. Budde. Romane, Novellen, Gedichte, prächtige Bilderbeilagen.

Die Eiche. Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ein Organ für soziale und internationale Ethik. Hsg. von Friedrich Siegmund Schulze. 4. Jahrg. 4. Heft. (Oktober 1916). Berlin, Jülissen.

Frauenwirtschaft. Zeitschrift für das hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenwirken. Abriß der ländl. Wohlfahrts-pflege von Johannes Schäfers. M.-Gladbach, Volksvereins-verlag. Vierteljährlich 90 Pfg.

Die vorliegende Zeitschrift ist sehr wertvoll für Frauen, die im Berufsleben stehen, aber auch gebildeten Hausfrauen sehr zu empfehlen. Alle Fragen, die Frauenarbeit umfassen, werden sachlich, ausführlich und klar behandelt. J. Knieße

Kriegspredigten

Le Seur, Deutschland im Haß der Völker. Predigt. Berlin, Martin Warnack. 10 Pfg.

Derselbe, Vom Christentum in England. Ein Versuch. Ebendort. 20 Pfg.

D. Theodor Kaftan, Vom evangelischen Er-ziehen. Predigt. 10 Pfg.

Wir weisen unsere Leser auf den dieser folge beiliegenden Prospekt hin, der eine verkleinerte farbige Wiedergabe des Lutherbildes von Fr. Boehle bringt, das der jüngst verstorbene Meister hinterlassen hat. Das prächtige Bild, das jedem evangelischen Haus zur Zierde gereicht, ist in zwei Größen, zu Mark 30.— und Mark 6.— von der Union Bilder- und Rahmenfabrik G. m. b. H., Frankfurt a. M., Bülowstr. 13 zu beziehen.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 3. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Erneuerung. Von Prof. Niebergall. — Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Von Prof. Dr. Wolf. — Frauenecke: Schwestern, seid ihr zur Stelle? — Wochenschau. — All unser Sein ist nun auf Gott gestellt. Gedicht von Marie Sauer. — Bücherschau.

In Wiener-Neustadt, Nieder-Oesterreich, gelangt demnächst die

Pfarrstelle

zur Erledigung. Bewerbungen werden umgehend erbeten. Anfragen beantwortet im Auftrage des Presbyteriums

Pfarrer Julius Schacht.

Soeben erschien

das Reformations-Vortragsbuch:

31. Oktober 1517

31. Oktober 1917

Ein gute Wehr u. Waffen!

Kriegs-Lutherbuch von G. S. Bethge.

Mit Beiträgen von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Buchwald, Blandmeister u. a.

Preis 3 Mk., geb. 4 50 Mk.

„Ein gute Wehr und Waffen“ ist ein Vortragsbuch für Lutherfeiern und Reformationsfeste, aber auch ein Luther-Festbuch zur Erbauung und zum Gedächtnis an das vor 400 Jahren mit dem Anschlag der Ablaß-thesen begonnene Reformationswerk Luthers.

Es enthält: Dichtungen, die Luthers Leben und Luthers Werk lebendig machen, und die sich zum Vortrag besonders eignen. Dramatische Szenen aus dem Leben Luthers, die sich als gediegene, wirkungsvolle Aufführungen bewährt und Berühmtheit erlangt haben, von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Bethge u. a. Kleine Luther-Aufführungen für Schulen, Konfirmanden, Jugendliche. Vorträge (Prologe) zu Luther-Feiern in kräftiger, lutherischer Art. Ansprachen, Aufsätze von bekannten Luther-Forschern: Superintendent D. Dr. Buchwald, Pfarrer D. Blandmeister, Hans Müller u. a. Lebende Bilder, Melodramen aus dem Leben und Schaffen Dr. Martin Luthers. Luther-Lieder, Aussprüche u. a.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Soeben erschien:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Melodramen für ernste u. heitere Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. S. Bethge.
Melodrama mit Klavier, op. 110,
von M. Georg Winter.

Preis Mk. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stk. 10 A, zum Wiederverkauf billiger, empfiehlt A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Werbet für die Wartburg!

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mig in Guben, A.-L.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Luther in Worten aus seinen Werken

von Professor D. Martin Rade.

(Klassiker der Religion, Band 10/11),
28 Bogen stark, auf holzfreiem Papier.

Preis: Geh. M. 4.—, in Pappbd. M. 5.—, Ganzl. M. 6.—.

Der bekannte Herausgeber der „Christlichen Welt“ läßt in Luthers eigenen Worten, die seinen Werken in sorgfältiger Sichtung entnommen sind, das Leben und Wesen des großen Reformators am Leser vorüberziehen.

Ein Haus- und Familienbuch

eine willkommene Gabe für unsere Soldaten im Felde.

Ermäßigter Subscriptionspreis bis 31. Juli 1917:

Geheftet M. 3.—, in Pappband M. 4.—, in Ganzleinen M. 5.—.

Das Buch ist erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt zu beziehen vom

Hutten-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 11,
Schöneberger Straße 8.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 13. u. 14. Juni.

800000

Hauptgewinne:

500000

300000

200000

150000

100000

Los 1/10 1/5 1/10 1/20

5.— 10.— 25.— 50.—

Versand auch ins Feld.
Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann,
Leipzig, Windmühlenstr. 45.



Aus dem Schuldbuch

des

Jesuitenordens.

Von

Gustav Mix.

250 S. gr. 8°. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2.—
gebunden M. 2.50.

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmäßig belegten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Für Religionsunterricht wichtig:

Cantate

Auslegung wertvoller Gesangbuch-
lieder von D. Rud. Steinmetz,
Superintendent a. D.

1. Heft

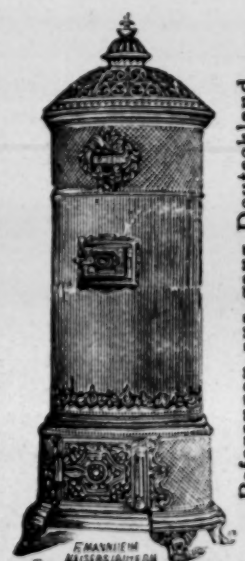
mit 12 Liedern von D. Martin Luther,
2 von Nicolaus Decius.

8° VII, 48 S. 1 A 50 A

Der durch seine „Katechismusgedanken“ allgemein bekannte Verfasser bietet hier anlässlich der Feier der Reformation wertvolle Anregung für Lehrer und Geistliche, wie Freunde des Kirchenliedes.

Hahn'sche Buchhandlung, Hannover.

Kirchen - Oefen
Schul - Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland.
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.
Monate lang auf Probe.
Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Gicht- und Rheumatismus-

Lebende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
— Druck von Richard Schmidt, Leipzig-A.